

# Von den verborgenen Werten der Musik

Autor(en): **Eisenmann, Will**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **9 (1941-1942)**

Heft 11

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759626>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Von den verborgenen Werten der Musik

Von Will Eisenmann

**D**er Leser der folgenden Betrachtungen möge mir gestatten, dieselben mit einem Wort Albert Schweitzers einzuleiten, denn niemand unter den lebenden Denkern ist mehr berufen, über das brennende ethische Problem zu bekennen als er. Im zweiten Teil seiner Kulturphilosophie führt Schweitzer über die Bedeutung des Denkens über Ethik Folgendes aus:

„In der Geschichte des Denkens über Ethik wandelt man im innersten Kreise der Weltgeschichte. Unter den die Wirklichkeit gestaltenden Kräften ist die Sittlichkeit die erste. Sie ist das entscheidende Wissen, das wir dem Denken abringen müssen. Alles andere ist mehr oder weniger Beiwerk. Darum hat jeder, der glaubt, dass er etwas zur ethischen Selbstbesinnung der Gesellschaft und der Einzelnen zu sagen habe, das Recht, jetzt zu reden, obwohl die Stunde die politischen und wirtschaftlichen Fragen ausgeschrieben hat. Das Unzeitgemäße ist das Zeitgemäße. Etwas Dauerhaftes können wir in Problemen des politischen und wirtschaftlichen Lebens nur leisten, wenn wir als Menschen, die zu ethischem Denken zu gelangen suchen, an sie herantreten. Diejenigen, die unser Denken über Ethik in irgendetwas voranbringen, arbeiten an dem Kommen des Wohlstandes und des Friedens in der Welt. Sie treiben die höhere Politik und die höhere Nationalökonomie. Und, wenn ihr Vermögen auch nicht weiter reichen sollte, als dass sie nur wieder ethisches Nachdenken aufbringen, so haben sie schon damit Bedeutendes geleistet.“

Soweit Albert Schweitzer. Nun wird man wohl fragen, was dies mit Musik zu tun habe. Diese Frage zu beantworten, werde ich mich im Folgenden bemühen.

Wir müssen uns allerdings von Europa entfernen, um den Zusammenhang von Musik und Ethik in seiner ganzen Tiefe zu erkennen. Im alten China erkannte man die unwandelnden Kräfte der Musik. Die Musik wurde dort als Mittel zur Erziehung des Menschen praktisch angewandt. Ein chinesischer Weiser spricht: „Sitte und Musik dürfen nicht für einen Augenblick der Persönlichkeit fernbleiben. Wenn man die Musik wir-

ken lässt zur Ordnung und Gesinnung, so wächst eine ruhige, gerade, ehrliche und aufrichtige Gesinnung empor. Wenn eine ruhige, gerade, ehrliche und aufrichtige Gesinnung entsteht, so wird man fröhlich, (Lo (fröhlich) und Yüo (Musik) wird im Chinesischen mit demselben Zeichen geschrieben). Durch Fröhlichkeit kommt Friede, durch Friede entsteht Dauer, durch Dauer entsteht himmlisches Wesen, durch himmlisches Wesen entsteht Göttlichkeit. Das ist die Folge der Ordnung der Gesinnung durch die Musik."

So hoch wurde hier die Wirkung der Musik auf das Innere des Menschen bewertet. Die Harmonie, die Heiterkeit des Herzens liess eine Gesinnung entstehen, die nach aussen wirkte und höchste Anpassung bewirkte. Es handelt sich hier um eine Musik, die zur Einkehr führt, um eine Musik also, die ihre Konzentration hat. Im alten China unterschied man scharf zwischen einer sogenannten reichen Musik, die Zerstreuung bewirkt und die schädliche Rückwirkungen auf die Sitte hat, und einer solchen, die ihre Mittel beschränkt und zur Einkehr führt, was gleichbedeutend mit Schönheit war.

Welcher Art nun muss die Musik sein, um eine so durchdringende Einwirkung auf die Seele des Menschen und dadurch auf die Sitten, auf das Aeussere zu haben?

„Musik bedeutet Freude, also etwas, ohne das die Gefühle des Menschen nicht sein können. Die Freude äussert sich notwendig in Lauten und Tönen und gewinnt Gestalt in Bewegungen. Alle Veränderungen des Zustandes der Seele zeigen sich in Tönen und Bewegungen. Darum kann es der Mensch nicht aushalten ohne Freude, die Freude aber kann es nicht aushalten ohne Aeusserung. Wenn sie sich aber äussert und nicht auf dem rechten Wege, so entsteht Uebermass."

Uebermass galt im alten China für beschämend. Darum schufen die Musikmeister der früheren Könige die Klänge der Psalmen und Preislieder, um die Menschen zu führen. Es heisst von ihnen: „Sie machten ihre Klänge genügend heiter ohne ausschweifend zu sein, sie machten ihre Wendungen und Passagen, ihre getrennten und gebundenen Töne und ihren Rhythmus so, dass sie genügend waren, um die gute Gesinnung der Menschen anzuregen, ohne dass unbeherrschte Gefühle und schlechte Regungen sich anschliessen konnten."

Wir sehen daraus, dass die Freude positive und negative Auswirkungen haben kann. Bedenken wir diese Worte wohl, und machen wir uns klar, dass in jeder Seele neben der persönlichen, bewussten ein fremder Gast wohnt, es gibt eine verborgene Seele, blinde Mächte, Dämonen, die jeder verschlossen in sich trägt. Die grosse Bemühung der alten chinesischen Musik war es, diesem inneren Meer Dämme entgegenzubauen. Für die Chinesen war die Musikschofung das Problem der Probleme. Wehe, wenn eine Musik entstand, die, anstatt die Wesen zu vereinen, die Gemüter aufreizte und die Dämonen freimachte. Die Ordnung der Persönlichkeit, die Ordnung der Massen, ja, die des Reiches war in Frage gestellt.

Was wir unter einer Musik, die unbeherrschte Gefühle und schlechte Regungen im Anschluss haben kann, heute zu verstehen haben, zeigt uns ein Blick auf diejenige Gattung unserer musikalischen Produktion, die sich vorwiegend der Unterhaltung widmet. Dadurch, dass diese Musik zum Teil ein bestimmtes Verhältnis zur Zeit, zum Geist der Gegenwart hat, sich auch dem Geschmack der Mehrheit weitgehend anpasst, kann sie in Zeiten allgemeinen Kräfteverfalls und kulturellen Niedergangs zur Gefahr werden. Eine Kunstform wie die Oper zum Beispiel, die Musik in einer besonders beliebten Darstellung bringt, muss daraufhin angesehen werden. Hier vollzieht sich der Wandel von Kunst zum Uebermass und vom Uebermass zum Schlendrian ganz unbedenklich, wie uns der Abstieg der italienischen Oper seit dem Einbruch des Verismo zeigt. In Deutschland war es Richard Strauss, der vor allem in seiner „Salome“ die Musik auf unselige Weise missbrauchte. Diese Oper entspricht vollkommen dem, was Tolstoi meinte, als er die Musik eine Verführerin zur Sinnlichkeit und Ausschweifung nannte, und deren Anhören ein pflichtloser Genuss sei. Dass diese Richtung Schule machen konnte und wir im Operntheater zuweilen in Panikstimmung anstatt in Verzückung versetzt werden, beweist deutlich, dass sich sowohl die Verantwortlichen wie das Publikum stillschweigend über die Helotenrolle der Musik in der Oper geeinigt haben. Kein Wunder also, dass sich ein Werk, in dem sich Musik, Geist und Phantasie in edelstem Bund vereinigt haben, wie der „Doktor Faust“ Busoni's nirgends durchsetzt.

Eine noch verderblichere Rolle spielt die Filmmusik. Es ist meines Erachtens ein Irrtum zu glauben, die amerikanische Filmmusik, die ich als die amerikanische Musik schlechthin bezeichnen möchte, da es eine andre amerikanische Musik nicht oder noch nicht gibt, bleibe ein für sich abgegrenzter Bereich für das Zerstreungsbedürfnis einer für wertvolle Musik ohnehin nicht in Frage kommenden Gesellschaftsschicht. Man täusche sich nicht! Diese Musik ist eine Gefahr von heute noch kaum geahntem Ausmass für die europäische Musik überhaupt. Denn weit entfernt, nur als Film- oder Revue-Musik zu zählen, d. h. der Stimmung einen grösstmöglichen Spielraum verschaffend, zwingt diese Musik den Hörer nicht nur durch ihre rhythmische Chokwirkung, durch ihren harmonischen Wohlklang, sondern, und das ist viel wichtiger, durch ihre bewusste Angleichung an die seriöse Musik überhaupt in ihren Bann. Sie bringt die grossen Meister auf die grobe Walze, macht sie sozusagen allgemeinverständlich, was ihr bei modernen Werken, aber auch bei Schöpfungen z. B. Chopin's und der Impressionisten aus naheliegenden Gründen mit besonderem Erfolg gelingt. Man höre sich daraufhin die Musik des Filmes „Broadway Melodies“ an. So wird der Hörer überreizt, chokgewohnt und will allenfalls Themen von Chopin, aber nicht Musik von Chopin. Er will den Chopin für Excesse, Debussy und Ravel zur Excentrik. Das Laute noch lauter, das Rhythmische noch rhythmischer, Inhalt und Form aber so vereinfacht als möglich. Das Schwergewicht dieser Produktion liegt in der Stimulanz und im Dekorativen, was ihrer Wirkung jedoch keine unüberwindlichen Schranken setzt. Mit der Zeit wird diese Abart der musikalischen Kunst nicht nur Anspruch auf ein Monopol erheben, sondern sie wird überhaupt das Verlangen nach dem Ewigen nachhaltig lähmen, indem sie die Wünsche des Augenblicks immer bereitwilliger und raffinierter befriedigt. Bach, Mozart, Beethoven werden dann so missbrauchten Ohren fade und reizlos klingen. Aber vernehmen wir nun wieder, was uns die Chinesen darüber zu sagen haben.

„Die Töne entstehen im Herzen des Menschen. Die Bewegungen der Gefühle im Innern gestalten sich im Laut. Der Laut, der nach dem Gesetz der Form gestaltet ist, heisst Ton. Daher sind die Töne eines in Ordnung befindlichen Geschlechts friedlich

und heiter, weil seine Gebote mild sind. Die Töne eines unruhigen Geschlechts sind grollend und zornig, weil seine Gebote drückend sind. Die Töne eines dem Untergang verfallenen Volkes sind schmerzlich und sehnsuchtsvoll, weil seine Bürger verzweifelt sind."

Wie wir sehen, war es die Musik, die einen Zusammenhang in die gesellschaftlichen Beziehungen brachte. Wer die Musik verstand, erreichte dadurch auch die Geheimnisse der Sitte. Wer Sitte und Musik beide erlebt hatte, besass das Leben. Wir stehen erschüttert vor der Macht, die hier die Musik auf die menschlichen Beziehungen ausübte, und wir fragen uns: ist es Zufall, dass eben aus jener Epoche, d. h. vor der Tsin- und Hanzeit, so wenig von kriegerischen Ereignissen überliefert ist? Ist es Zufall, dass in jenen alten Zeiten das Zusammenleben der östlichen Menschengemeinde ein so friedliches war? Das Schaffen der Völker ein Höchstmass von Schöpferkraft aufwies? Und die Ordnung im Staate eine so vorbildliche war? Wie steht es heute in der Welt? Die Humanität im Sinne unsrer klassischen Zeit wird öffentlich gebrandmarkt. Das theoretische Wissen manifestiert sich getrennt von ethischer Bedeutung. Das überlieferte Kulturerbe findet kaum mehr Anwendung auf die Ausbildung der Persönlichkeit. Das Wichtigste, die rechte Gesinnung, ist uns abhandengekommen. Das Interesse des Einzelnen wird in steigendem Masse für kollektive Beschäftigungen in Anspruch genommen. Die Menschen des 20. Jahrhunderts haben immer weniger Musse für die Entwicklung einer Individualkultur. Die Mehrzahl der schöpferischen Menschen kümmert sich nicht um sie. Als wäre Schöpfung nicht der Sinn des Lebens, Kern der Kerne, leben sie das Dasein entweder des sich unbekümmert austobenden oder des melancholischen Genies. Und doch hat gerade der Künstler als schöpferischer Gestalter eine grosse Mission in dieser Welt zu erfüllen. Sein ganzes Werk, seine menschliche Autorität hat hier ihren Anbeginn. Denn er darf von der Hoffnung erfüllt sein, an der Neugestaltung des Gesichtes der kommenden Menschheit entscheidenden Anteil zu haben. Eine noch nie ernstgenommene Erziehung zur Humanität durch Kunst wird neue Kräfte wecken und neue Gesinnungen unter den Menschen entstehen lassen. Selbstverständlich kann die Kunst durch passives Anschauen, Anhören nur bis zu einem gewissen Grade in

die Entwicklung eingreifen. Erst wenn sie dem meditierend Anschauenden und Anhörenden ihre Gesetze vermittelt, kann sich die Menschformung durch die bewusstwerdenden, wahrnehmbaren Schwingungen dort vollziehen, wo wir das Wachsein ständig steigern müssen: in der Seele. Damit die letzten Schwingungen, die gebrochensten, leisesten Töne dieser schwebenden, geheimnisvollen Kunst wahrgenommen werden können, braucht es neue Ohren und hochempfindliche Empfangsorgane. Erst wenn die Hingabe an die Unfassbaren im Reiche der Musik eine vollkommene ist, wird auch die Wirkung auf die seelische Entwicklung eine vollkommene sein.

Im Altertum, im Mittelalter gab die Kunst Antwort auf die ewigen Fragen der Menschheit. Die Lösung des scheinbar Unlösbaren gelang der Seele des Künstlers. Die Fragen haben nicht aufgehört, das anklagende und verzweifelnde Warum tönt weiter durch die Welt — aber die Kunst antwortet nicht mehr darauf wie einst. Die Sehnsucht nach Harmonie wird nicht mehr gestillt. Scharf und hohl klingt die Dissonanz und weitet sich in immer schmerzlicherer Spannung über das All. Wo wird ihr die Auflösung in einer harmonischen Konsonanz werden?

Der Künstler oder der Denker kann nicht auf olympischen Höhen thronen, während die Menschheit leidet. Er muss entscheiden und sagen, was er für gut und schlecht hält, er muss trösten und aufrichten. Mehr noch als Beethoven muss er wie Bach die Menschen, die im Begriff stehen, zum Aussending verwandelt zu werden, zur Einkehr, zur Selbstbesinnung und zum Selbsterleben bringen durch eine Kunst, die sie von ihren Leiden erlöst und zum Glauben an den Wert des Lebens zurückführt. Wenn es die Philosophie nicht lehrt, wenn es die Religion nicht mehr vermag, so kann es nur noch die Kunst, aber sie muss es bald tun, heute, denn morgen kann es zu spät sein. Durch seine schöpferische Tätigkeit stellt der Mensch Beziehungen zwischen sich und der Welt her, indem er alles mit seinem eignen Leben und seiner Liebe durchdringt.

Denken wir daran und knüpfen wir unsre feste, gläubige Hoffnung daran, dass auch wir, wie in jener längst verflossenen Zeit in China, durch eine Neugeburt der Kunst in der Menschheit diese zur Harmonie führen können. Wo alles versagt und vor allem das missbrauchte Wort, sollte da nicht die Musik Harmonie in die Laute der Völker bringen können?

Die Musik ist es, womit man die Gesinnung der Menschen bessern kann. Die Macht ihres Einflusses ist tief, sie ändert und wandelt die Gewohnheiten, darum bewirkt man durch sie auch am besten die Erziehung der Jugend. Das Leben unserer Kinder könnte sich bei allgemeiner und richtiger Anwendung von Musik in ihrer Erziehung noch viel reicher und schöner gestalten, ihr kindliches Gemüts- und Geistesleben könnte viel reiner und edler entwickelt werden. Von einer Ausnutzung der vielseitigen Möglichkeiten der Musik auf die Erziehung ist bis jetzt noch wenig zu spüren. Denn wo hätte jemals das religiöse, meditative, lyrische und auf der andern Seite das enthusiastische Moment der Musik in richtigem Anschluss an die jeweilige seelische Entwicklungsstufe des Kindes eingesetzt? Meines Wissens in Europa nirgends. In Indien kann man das an der Santiniketan-Universität Rabindranath Tagore's erleben, die überhaupt als eine Musterschule in jeder Hinsicht gelten darf. Durch die Pflege der Raga-Gesänge erlebt der Schüler dort sogar jede Tagesstunde auch auf eine musikalische Art. Die Morgenstunde und die Mittagsstunde erhalten dadurch ihre eigene durch Musik vertiefte Deutung. Aber auch sonst gewinnen die verschiedensten geistigen Verhältnisse in der Musik sichtbare Gestalt. Gerade dadurch, dass man sich dort nicht nur an den sogenannten gesunden Menschenverstand wendet, dem ja auch die grossen Schöpfungen der Menschheit nicht entsprungen sind, erreicht die Erziehung jene geheimnisvolle Tiefe, die die Eigenschaft aller Schöpfung ist. Dass aber möglichst Viele schöpferisch werden, dass die Geisteskräfte möglichst Vieler zu voller Entfaltung gelangen, ist notwendig, damit die Menschheit zu ethischem Handeln reif wird. Ohne Ethik gibt es kein fruchtbringendes Zusammenwirken der Menschen, kein neues Leben, keine neuen Ziele und auch keinen Frieden auf Erden.

Ich zweifle daran, ob man sich auf das Wissen, auf die Vernunft des Menschen alleine noch verlassen kann. Denn die Kenntnisse sind ja gefunden, welche hinreichen würden, unsre ethischen Grundsätze zu festigen. Wenn die Vernunft also wirklich diese Kraft besässe, die ihr zugeschrieben wird, hätte sie schon lange Gelegenheit gehabt, sie zu beweisen, und die Menschheit wäre nicht hilflos und ständig auf der Suche nach einem ruhenden Pol in der Flucht der Ereignisse.



Aber das menschliche Herz lässt sich vielleicht noch bewegen. Die Menschen haben eine Seele, ein Sinnesbewusstsein. Auch durch Töne kann des Herzens Fähigkeit Gestalt gewinnen.

Unsre Zeit ist in Verwirrung, es gibt kein festes Mass mehr, keine humanen Denkinhalte der Gemeinschaft, keine Möglichkeit eines ethischen Lebens mehr. Auch unsre Kunst zeigt Spuren der Verwilderung und der Unmässigkeit. Und dennoch haben wir keinen Grund zu verzweifeln. In uns sind unerschöpfliche Kraftquellen, die, wenn auch zeitweise zugeschüttet, un-  
aufhörlich weitersprudeln. Solange wir an den versittlichenden Einfluss ethischer Bewegungen glauben und unsere seelischen Kräfte im Aufsuchen neuer Belebungsmöglichkeiten verdoppeln, ist nichts verloren. Es ist die Pflicht des Menschen, sich nicht zu verkleinern, Haltung zu bewahren, nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch, weil er für die Andern verantwortlich ist. Das Grauen vor den Leiden unsrer Zeit, das Schicksal der Völker, ihre Wunden, ihr Tod verpflichten uns dazu. So nehmen wir lebendigen Anteil an den Millionen Unglücklichen.

Vielleicht bringt auch bei uns die Musik fertig, was ihr in alter Zeit und ferne von hier gelang, sodass man über eine bessere, kommende Zeit einmal schreiben können, was man vom alten China überlieferte:

„Wenn die Musik erklang im Ahnentempel und der Fürst und seine Diener, die Oberen und die Unteren sie gemeinsam hörten, so vereinten sich alle in Ehrfurcht, wenn sie bei Stammes- und Gaufesten ertönte und Alte und Junge sie gemeinsam hörten, so vereinigten sich alle in gemeinsamer Eintracht. Wenn sie innerhalb der Türen des Hauses ertönte und Vater und Sohn, älterer und jüngerer Bruder sie gemeinsam hörten, so vereinigten sie sich alle in Liebe. Darum wirkte die Musik die Einheit und festigte so die Harmonie. Sie brachte die Wesen zusammen, um den Rhythmus schön zu machen. Der Rhythmus klang zusammen, um die Melodie zu vollenden. So wurde die Eintracht gefördert zwischen Vater und Sohn, Fürst und Diener, und alles Volk ward in Liebe geeint.“

Das war die Art, wie die früheren Könige die Musik machten. Ich bin mir bewusst, mit diesen Ausführungen nur Andeutungen gegeben zu haben. Die Mannigfaltigkeit meines Gegenstan-

des erschwert die Darstellung innerhalb eines einzelnen Aufsatzes. Auch bitte ich um Entschuldigung, dass ich mich andererseits so ausführlich mit China beschäftigt habe, jedoch fand ich in den ehrwürdigen Gestalten der Weisen des alten China die grössten Erzieher unvergänglicher Kultur. Als Vorbild für die Anwendung der Musik auf die Erziehung des Menschen stand mir kein bedeutenderes zur Verfügung. Es war mir aber auch wichtig, dem Vorurteil, dass für das Suchen nach dem Grundprinzip des Sittlichen nur die ausgesprochen philosophischen und religiösen Versuche Geltung haben sollen, wirkungsvoll mit einem Beispiel zu begegnen. Kungfutse sagt einmal: „Die letzte Vollendung gewinnt der Kulturmensch durch die Musik, weil durch sie nicht nur Ideen und Handlungen, sondern auch die Gefühle selbst in harmonische Verfassung kommen.“

**Bemerkung für die Drucklegung dieser Vorlesung:**

Die chinesischen Zitate sind den Aufzeichnungen über die Musik im Siau Dai Li Gi Band VII, Kapitel 19 entnommen.